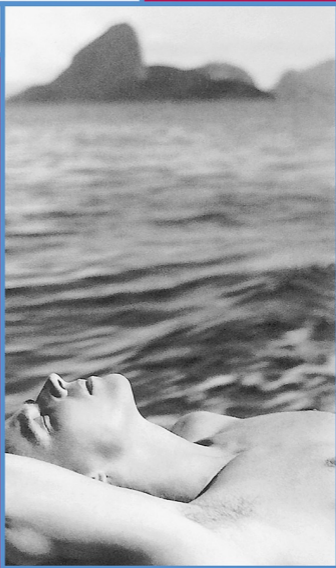


Elsa Morante
Arturos Insel

Roman

Wagenbach

WAT



welche auf das Meer hinausschaut, liegt mein Haus im Gesichtskreis der Burg, jedoch in einer Entfernung von mehreren hundert Metern Luftlinie, oberhalb der zahllosen kleinen Buchten, aus denen in der Nacht die Fischerboote mit ihren brennenden Lampen ausfahren. Aus dieser Entfernung läßt sich nicht das Gitterwerk der schmalen Fenster erkennen noch das Aufundabschreiten der Wächter rings um die Mauern, so daß, besonders im Winter, wenn die Luft nebelfeucht ist und die wandernden Wolken an ihr vorüberziehen, die Strafanstalt wie eine verlassene Ritterburg anmutet, wie man sie in so vielen altertümlichen Städten findet: eine phantastische Ruine, bewohnt allein von Schlangen, von Uhus und Schwalben.

Nachrichten von Romeo, dem Amalfitaner

Mein Haus ragt als einziges Bauwerk hoch oben auf einer steilen Anhöhe empor, inmitten eines brachliegenden, mit Lavageröll übersäten Geländes. Die Fassade ist dem Dorf zugekehrt, und an dieser Seite ist der Abhang durch eine alte Mauer aus Felsblöcken gestützt; hier wohnt die Smaragdeidechse, die man nirgendwo sonst antrifft, an keinem anderen Ort der Welt. Zur Rechten führen Treppenstufen aus Erde und Steinen auf die Fahrbahn hinab.

Hinter dem Haus erstreckt sich eine weite ebene Fläche; unterhalb davon wird das Gelände abschüssig und unwegsam. Durch eine tiefe Bergschlucht gelangt man zu einem kleinen Strand in der Form eines Dreiecks, mit schwarzem Sand. Es gibt keinen Pfad, der zu diesem Strand führt, doch mit bloßen Füßen ist es leicht, geschwind hinabzulaufen

zwischen den Steinen. Dort unten war ein einziges Boot festgemacht: es war meines und hieß ›Torpedoboot der Antillen‹.

Mein Haus liegt nicht weit entfernt von einer fast städtischen kleinen Piazza, die unter anderem von einem Marmordenkmal geschmückt wird, und den eng beieinanderstehenden Häusern des Dorfes. In meiner Erinnerung jedoch ist es eine verlassene Stätte geworden, welche die Einsamkeit mit einem ungeheuren Raum umgibt. Es liegt da, unheimlich und wunderbar wie eine goldene Spinne, welche ihr irisierendes Netz über die ganze Insel gesponnen hat.

Es ist ein *Palazzo*, der außer den Kellerräumen und dem Speicher aus zwei Stockwerken besteht (in Procida nennt man die Häuser von ungefähr zwanzig Zimmern,

die in Neapel klein erscheinen würden, Palazzo), und ebenso wie für einen großen Teil der Häuser von Procida, das ein sehr altes Dorf ist, liegt die Zeit seiner Erbauung mindestens drei Jahrhunderte zurück.

Es ist von verblichener, rosa Farbe, quadratisch, plump und ohne Eleganz gebaut. Es würde wie ein großes Landhaus aussehen, wären da nicht das majestätische Eingangstor und die gebogenen Eisengitter in einem barocken Stil, die alle Fenster von außen schützen. Der einzige Schmuck der Fassade sind zwei kleine eiserne Balkons, zu beiden Seiten des Haustors vor zwei blinden Fenstern angebracht. Diese kleinen Balkons und ebenso die Eisengitter waren vor Zeiten einmal weiß lackiert, jetzt aber sind sie alle fleckig und vom Rost zerfressen.

In einem Flügel des Haustores ist ein

kleineres Türchen eingelassen, und dies ist unser gewohnter Durchgang, wenn wir das Haus betreten. Die beiden Flügeltüren hingegen werden niemals geöffnet, und die gewaltigen Schlösser, welche sie von innen verriegeln, sind durch den Rost, der an ihnen nagt, zu unbrauchbaren Vorrichtungen geworden. Durch das Türchen tritt man in eine langgestreckte Vorhalle, die mit Schiefer ausgelegt und ohne Fenster ist, an deren Ende – im Stil der Palazzi von Procida – sich eine Pforte öffnet, die in einen Innen-Garten führt. Diese Pforte wird von zwei bemalten, doch stark verblichenen Terrakottastatuen bewacht, welche Gestalten in Kapuzenmänteln darstellen, von denen man nicht weiß, ob es Mönche oder Sarazenen sind. Und jenseits der Gitterpforte, eingeschlossen zwischen den Mauern des